

O, könnte ich vergessen und vergeben,
Vergessen, was dem Herzen Wunden schlug!
Ich schaute neuvertrauend in das Leben,
Und mild gelöst wär der Verzweiflung Fluch.

Wo find' ich Dich, Du stille Lethe, wieder?
Wo weißt Du, liebliche Vergessenheit?
Die Du mit ewig schattendem Gefieder
Begräbst das heiße, immer wache Leid?
Warum soll Dich der Sterbliche nicht kennen?
Warum erneu't Erinnerung den Schmerz?
Nur ein Mal soll Dich uns die Göttheit gönnen,
Ach, ein Mal nur für das betrog'ne Herz.

Da theilet sich der Wolken dunkle Hülle,
Es schweigt der Sturm, der Donner rollt nicht mehr,
Und sieh, des Aethers glanzverklärter Fülle
Entschwebt ein Wesen, himmlisch mild, doch hehr;
Ein himmelblau Gewand umfließt die Glieder,
Ein Becher glänzt in ihrer rechten Hand,
Es sinkt das Haar in goldnen Locken nieder,
Durchstimmert von dem lichten Sternenband.

Und von der goldnen Wolke Saum getragen,
Schwebt näher sie dem bangen Liedersohn:
„Der Sterbliche soll nie vergebens klagen,“
So spricht sie leis' mit süßem Engelton:
„Du sollst aus einer andern Lethe trinken,
Mich sandte Gottes ew'ge Vaterhuld;
Der Rebel Deiner Blicke möge sinken,
Erkenn' in mir die heilige Geduld.“

Der Sterbliche soll nimmerdar vergessen,
Und ewig redet die Vergangenheit,
Was er gethan, verloren und besessen,
Es folgt ihm bis zur stillen Ewigkeit.
Der Christ soll dulden, was ihm Gott beschieden,
Geduld erheitert freundlich das Geschick,
Bleibt nur des reinen Selbstbewußtseyns Frieden
Erhebend in der eignen Brust zurück.

Den Becher fasse, willst Du einst verzagen,
Den mild und liebend meine Hand Dir reicht;
Dann wirst Du nimmer murren, nimmer klagen,
Er gibt Dir Muth, und die Verzweiflung weicht.“
Sie neigt den Becher lächelnd zu ihm nieder,
Der Sänger trinkt und milder wird sein Schmerz;
Und auf der Wolke rosigem Gefieder,
Entschwebt die Hohe ruhig himmelwärts.

Ich danke Dir, ich habe es verstanden,
Was freundlich mir Dein holder Mund vertraut;
Dort sinken auch des herbsten Kummers Banden,
Gelöst durch einen ew'gen Wonnelauf.
Zu Deinem Preis ertöne meine Leier,
Dir will ich freudig meine Seele weihn,
Hebt auch Erinnerung noch oft den Schleier,
Denn es ist süß zu dulden, zu verzeihn!

L h e l l a.

Die Carrara.

(Fortsetzung.)

2.

Du kamst allein? — redete der Fürst Beatrice an, sein Antlitz war ernst und Sorgen umwölkten seine Stirn. — Was ist aus meinem Sohne geworden?

Sie haben ihn nach Venedig geführt! erwiderte Beatrice, und wagte nicht, wie sie gewohnt war, den Fürsten mit kindlicher Herzlichkeit zu begrüßen.

Setze Dich! — sagte er nach kurzem Schweigen — und berichte mir alles, vergiß nicht den kleinsten Umstand, jeder hat Werth für mich; was ich von Antonio erfahren konnte, war so wenig.

Beatrice setzte sich mit klopfendem Herzen; der Fürst hatte ihr noch kein freundliches Wort gesagt, keinen Blick geschenkt, der aus dem Herzen zu kommen schien; sein Benehmen war kalt und abgemessen, und benahm eher Beatrice das Zutrauen, als daß es dieses in ihr erweckt hätte. Sie erzählte nun Alles, was seit ihrer Ankunft in Verona Giacomo begegnet war, und was sie, seit sie ihn nicht gesehen, von seinem Schicksale vernommen hatte.

Der Fürst hörte aufmerksam zu, unterbrach sie zuweilen, indem er sie nach diesem und jenem fragte; dann sagte er unmuthig vor sich hin: Sein Loos ist gefallen, mag sich auch das meine gestalten wie es will! — Durch wessen Hilfe erlangtest Du Deine Freiheit? — fragte er dann plötzlich, und als Beatrice ihm sagte, daß Hauptmann Polenta sich ihrer angenommen und sie zu dem Markgrafen von Mantua habe geleiten lassen, überraschte er sie mit der tieferniedrigenden, fast gleichgiltig gethanen Frage: Und welchen Preis mußt Du dafür zahlen?

So auffallend dieß auch Beatrice seyn mußte, so sehr regte es ihren Stolz, ihr Selbstgefühl auf. — Einen Preis! — sprach sie und konnte ihre Empfindlichkeit, ihren Schmerz nicht verbergen — Und flöße auch das Blut der Carrara nicht in meinen Adern, würde ich nimmer so tief sinken können!

Der Fürst stand bei diesen Worten rasch auf, warf einen mitleidigen Blick auf das Mädchen und verließ sie.

Auch das noch! — seufzte sie tief auf — auch noch diese Kälte von ihm und dieser Verdacht! Nun fülle nur immer den Becher bis an den Rand, tödtliches Schicksal, ich will ihn dennoch muthig leeren!